

2 Von der Theorie in die Praxis: Der Sozialkonstruktivismus als Erklärungsmodell für die EU-Türkei-Beziehungen

Die Frage einer möglichen EU-Mitgliedschaft der Türkei hat sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft zu einer intensiven Debatte über das *für* und *wider* einer solchen Erweiterung geführt. Interessanterweise geht es in diesem Diskurs keineswegs ausschließlich um die Fähigkeit der Türkei festgelegte Beitrittsbedingungen zu erfüllen. Vielmehr überwiegen identitäts- und normenbezogene Aspekte, welche die Frage nach der finalen Beschaffenheit des europäischen Integrationsprojekts aufwerfen.⁸⁹ Vielen sogenannten Beitrittsgegnern erscheint das Land am Bosphorus „fremd“ und geradezu nicht kompatibel mit dem Wertekanon, welcher die europäische Zivilisation seit Jahrhunderten prägen soll. Der Berliner Historiker Heinrich August Winkler ist ein prominenter Verfechter der These einer solchen historischen und zivilisatorischen Unvereinbarkeit zwischen Europa und der Türkei.⁹⁰ Nichts desto trotz gibt es auch gegenteilige Meinungen, welche der Türkei eine historisch gewachsene Europazugehörigkeit beimessen.⁹¹ Diese Auseinandersetzung beschränkt sich keineswegs auf die Meinungsartikel in führenden Nachrichtenblättern. Ganz im Gegenteil, die Türkei-Debatte hat Einzug gehalten in den politischen Diskurs auf europäischer Ebene. Sowohl Politiker der Europäischen Union, als auch ihrer Mitgliedsländer treten in fast periodischer Regelmäßigkeit auf und beschwören die Teilhabe oder die nicht-Teilhabe der Türkei an der europäischen Integration. Entsprechend abwechslungsreich gestaltete sich das Verhältnis zwischen Ankara und Brüssel in der Vergangenheit. Phasen der Annäherung wechselten sich ab mit Phasen der Abgrenzung. Barry Buzan und Thomas Diez sagen dazu:

89 Kramer, Heinz, *Die Türkei im EU-Beitrittsprozess: Mehr Krisen als Fortschritte*, Forschungsbericht, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Juni 2007, S. 9-10.

90 Winkler, Heinrich August, „Wir erweitern uns zu Tode“, in: *Die Zeit*, 7. November 2002.

91 Tordjman, Jean-Daniel, „Die Türkei ist Längst Europäisch“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12. Dezember 2002.

“The old game between Turkey and the EU can be summarized as follows: apparent promises of full membership to Turkey by the European Community; strong commitment to, and expectation of, eventual membership by Turkey; slow implementation of their commitments by both sides.”⁹²

Zu einem späteren Zeitpunkt soll auf dieses Wechselspiel zwischen Ankara und Brüssel detailliert eingegangen werden. Für den Moment wird deutlich, dass die Beziehungen beider Seiten keineswegs konstanter und unabänderlicher Natur waren. Ganz im Gegenteil unterlag das gegenseitige Verhältnis vielen Änderungs- und Anpassungsprozessen. Genau darin liegt der Grund, weshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Sozialkonstruktivismus als Theoriemodell zur Erklärung der europäisch-türkischen Beziehungen herangezogen wird. Was sich genau hinter diesem Konzept verbirgt ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

2.1 Entstehungsgeschichte und Hauptmerkmale des Sozialkonstruktivismus

Der Sozialkonstruktivismus entwickelte sich in den späten 1980er Jahren als Gegenmodell zu dem bis dato vorherrschenden Theorieansatz der Realistischen Schule. Sowohl das System der internationalen Politik, als auch das Verhalten der sich im System befindlichen Akteure wird nach realistischer Betrachtung als gegeben angenommen. Kategorien wie Macht, nationales Interesse, Ideologie und Streben nach Sicherheit sind die maßgeblichen Determinanten staatlicher Politik. Weiterhin wird das Zusammenspiel der unterschiedlichen Nationen als ein Naturzustand der Anarchie betrachtet. Da ein jeder Staat als egoistischer Nutzenmaximierer der eigenen Interessen auftritt, sind in einer solchen Welt zwischenstaatliche Konflikte unausweichlich. Internationale Politik wird vor diesem Hintergrund zu einem Nullsummenspiel, denn Sicherheit, Reichtum und Macht werden von einem Staat stets zu Lasten eines Anderen erlangt.⁹³ Als Begründer dieser Denkschule wären zu nennen Hans J. Morgenthau mit seinem Werk “Politics Among Nations” sowie Kenneth Waltz mit “Theory of International Politics”.⁹⁴

92 Buzan, Barry / Diez, Thomas, “The European Union and Turkey”, in: *Survival*, Vol. 41, Nr. 1, 1999, S. 41-57, hier: S. 42.

93 Siehe auch: Lehmkuhl, Ursula, „Die Realistische Schule, Einführung“, in: Lehmkuhl, Ursula (Hrsg.), *Theorien Internationaler Politik*, München / Wien: Oldenbourg, 3. Aufl., 2001, S. 71-76, hier: S. 71-73. Siehe auch: Schimmelfennig, Frank, *Internationale Politik*, Paderborn: Schöningh, 2008, S. 66-88.

94 Morgenthau, Hans J., *Politics among Nations – The Struggle for Power and Peace*, New York: McGraw-Hill Higher Education, 7. Aufl., 2005. Waltz, Kenneth M., *Theory of International*

Im Verlauf des zu Ende gehenden Kalten Krieges gelangte der Realismus jedoch an seine analytischen Grenzen. Michail Gorbatschow und seine Mitte der 1980er Jahre initiierte innenpolitische Reformpolitik entsprachen keineswegs herkömmlichen Erklärungsmodellen des Realismus. Glasnost und Perestroika beendeten die scheinbare Naturgesetzgebung des Kalten Krieges. Oder wie es Christoph Weller ausdrückt:

„Ähnlich wie die anderen schon erwähnten strukturellen Wandlungen der Weltpolitik war auch das Ende des Ost-West-Konflikts und insbesondere das diesem vorausgehende sogenannte ‚Neue Denken‘ in der sowjetischen Außen- und Sicherheitspolitik ein gewissermaßen theoriwidriges Verhalten, unter anderem der Herren Gorbatschow und Schewardnadse, deren Berater offenbar zu viel Eppler, Bahr und Senghaas und zu wenig Waltz gelesen hatten und damit die damals aktuellen ‚Naturgesetze‘ der internationalen Politik auf den Kopf bzw. vom Kopf auf die Füße gestellt hatten.“⁹⁵

Eine sogenannte „interpretative Wende“ vollzog sich in der Folgezeit, als bei zahlreichen Gelehrten traditioneller Theorieentwürfe ein Umdenken einsetzte, da sie nunmehr die Veränderbarkeit der Akteure sowie die soziale Konstruktion von Politik nicht mehr kategorisch ausschlossen.⁹⁶ Diese Entwicklung ebnete den Weg für den Konstruktivismus, der nicht-materielle Faktoren wie Identitäten, Werte, Normen und Kultur als zentrale Bestandteile seiner Analyse miteinbezog. Eine zusammenfassende Darstellung über die grundlegenden Eigenschaften konstruktivistischen Denkens formuliert Weller wie folgt:

„Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik sind theorieorientierte Untersuchungen solcher Zusammenhänge grenzüberschreitender Interaktion, die nicht nur materiellen, sondern auch ideellen Einflüssen auf die internationale Politik eine entscheidende Rolle beimessen. Solche Analysen stehen vor der besonderen Herausforderung, Faktoren wie Normen, Ideen, Werte, *Gender*, Identitäten und Weltbilder erfassen zu müssen, um ihren Einfluss auf Außen- und internationale Politik aufzeigen zu können.“⁹⁷

Politics, New York: McGraw-Hill Higher Education, 1979. Weiterführende Literatur zur Realistischen Schule: Carr, Edward H., *The Twenty Years Crisis, 1911-1932: An Introduction to the Study of International Relations*, New York: Palgrave, 2001. Schwarzenberg, Georg, *Machtpolitik. Eine Studie über die Internationale Gesellschaft*, Tübingen: Mohr, 1955. Osgood, Robert E., *Ideals and Self-Interest in America's Foreign Relations: The Great Transformation of the Twentieth Century*, Chicago: University of Chicago Press, 1953.

95 Weller, Perspektiven eines Reflexiven Konstruktivismus, S. 44.

96 Harnisch, Sebastian, *Außenpolitiktheorie nach dem Ost-West-Konflikt: Stand und Perspektiven der Forschung*, Forschungsbericht, Lehrstuhl für Außenpolitik und Internationale Beziehungen / Universität Trier, September 2002, S. 8. Siehe auch: Reckwitz, Andreas / Sievert, Holger (Hrsg.), *Interpretation, Konstruktion, Kultur: Ein Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999.

97 Weller, Perspektiven eines Reflexiven Konstruktivismus, hier: S. 35.

Eine Gegenüberstellung der ontologischen sowie der epistemologischen Unterschiede zwischen den Denkansätzen des Realismus und des Konstruktivismus findet sich in "Rationalism v. Constructivism: A Skeptical View" von Alexander Wendt und James Fearon.⁹⁸

Der Konstruktivismus konnte sich nach dem Ende des Kalten Krieges als theoretischer Baustein der Internationalen Beziehungen behaupten. Der anglo-amerikanische Wissenschaftsbetrieb war in der Herausbildung dieses Theorieansatzes tonangebend und einige Jahre voraus, doch auch die deutsche Politikwissenschaft lieferte bald eigenständige Beiträge zu dem konstruktivistischen Diskurs. Beigetragen dazu hat unter anderem die Gründung der Zeitschrift für Internationale Beziehungen (ZIB) in den 1990er Jahren, die seitdem als wichtige Plattform für den theoretischen Diskurs dient.⁹⁹

Neben der sich auflösenden Sowjetunion waren vor allen Dingen zwei Gründe von Gewicht für die wachsende Bedeutung konstruktivistischer Erklärungsansätze: Erstens etablierten sich neue weltpolitische Phänomene, die nicht anhand rationaler Analysemuster hinreichend erklärt werden konnten, wie z.B. terroristische Organisationen, Separatistenbewegungen, Umweltaktivisten oder humanitäre Interventionen, die allesamt an dem für die Realistische Schule so elementaren Konzept der Staatssouveränität Zweifel aufkommen ließen. Zweitens ist es wichtig zu erwähnen, dass der Konstruktivismus keineswegs eine Erfindung der Internationalen Beziehungen ist. Ganz im Gegenteil gibt es zahlreiche Wissenschaften, in denen schon seit langer Zeit konstruktivistische Ansätze verwendet werden (z.B. in der Soziologie, der Ethnologie und in den Kommunikationswissenschaften).¹⁰⁰ Der Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen konnte also auf einen breiten methodologischen und theoretisch ausgefeilten Fundus zurückgreifen.¹⁰¹

Der Konstruktivismus als solches ist keineswegs eine homogene und in sich geschlossene Theorie. Vielmehr differenziert sich seine Lehre in eine Vielfalt

98 Fearon, James / Wendt, Alexander, "Rationalism v. Constructivism: A Skeptical View", in: Carlsnaes, Walter / Risse, Thomas / Simmons, Beth A. (Hrsg.), *Handbook of International Relations*, London: Sage Publications, 2002, S. 52-72. Siehe auch: Karacasulu, Nilüfer / Uzgören, Elif, "Explaining Social Constructivist Contributions to Security Studies", in: *Perceptions – Journal of International Affairs*, Vol. 7, Nr. 2, 2007, S. 27-48, hier: S. 36-39.

99 Risse, Thomas, „Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen – Warum Empirisch Nichts so Heiß Gegessen wird, wie es Theoretisch Gekocht wurde“, in: Hellmann, Gunther / Wolf, Klaus Dieter / Zürn, Michael (Hrsg.), *Die Neuen Internationalen Beziehungen – Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland*, Baden-Baden: Nomos, 2003, S. 99-132, hier: S. 99.

100 In der Soziologie wäre dabei insbesondere an das Werk von Berger und Luckmann zu denken. Siehe auch: Berger, Peter / Luckmann, Thomas, *Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit – Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, 22. Aufl., 1980.

101 Weller, Internationale Politik und Konstruktivismus, S. 108.

unterschiedlicher Ansätze. Zu unterscheiden wäre zum einen zwischen dem *systemischen* und dem *holistischen* Konstruktivismus. Ersterer geht zurück auf die Arbeiten von Alexander Wendt, dessen Ansatz vorwiegend einem staatszentristischen Denken unterliegt.¹⁰² Letzteres Konzept hingegen umfasst die Einbindung innerstaatlicher und nicht-systemischer Faktoren. So versuchen Price und Reus-Smit den Konstruktivismus mit dem Erklärungsmodell der *Critical International Relations* zu vereinen, um dadurch Konzepte, die der klassischen Herrschaftslehre widersprechen, wie zum Beispiel Ethnizität und *Gender*, zu integrieren.¹⁰³ Finnemore hingegen erläutert den Einfluss internationaler Strukturen auf die Herausbildung nationaler Interessen und Identitäten,¹⁰⁴ während Katzenstein einen Schritt weitergeht, indem er Normen und Identitäten in Bezug setzt zu Aspekten der nationalen Sicherheit.¹⁰⁵

Weiterhin gibt es eine Unterscheidung zweier Denkschulen: der *soziologische Institutionalismus* beziehungsweise die *Logik der Angemessenheit* und die auf Jürgen Habermas zurückgehende Theorie des *kommunikativen Handelns*.¹⁰⁶ Erstere Gruppe vertritt die Annahme, dass gesellschaftliche Normen die Identitäten und Interessen eines Staates unmittelbar definieren. Oder wie es Thomas Risse sagt:

„Die Logik der Angemessenheit oder normgeleitetes Handeln unterscheidet sich von instrumentell-strategischem Verhalten dadurch, dass Akteure in einer gegebenen Situation danach streben, dass sozial Angemessene und Richtige zu tun, anstatt strategische Ziele zu optimieren.“¹⁰⁷

Politikwissenschaftliche Theorieüberlegungen zum Modell des *kommunikativen Handelns* wurden vor allen Dingen in der ZIB artikuliert, weswegen dieser Diskurs auch als „ZIB-Debatte“ bekannt ist.¹⁰⁸ Diese sich auf Habermas stützenden

102 Wendt, *Anarchy is What States Make of It*, hier: S. 424-425.

103 Price / Reus-Smit, *Dangerous Liaisons? Critical International Theory and Constructivism*, S. 268-269. Für eine Darstellung der *Critical International Relations* siehe auch: Scherrer, Christoph, „Critical International Relations: Kritik am Neorealistischen Paradigma der Internationalen Beziehungen“, in: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*, Vol. 24, Nr. 2, 1994, S. 303-323.

104 Finnemore, Martha, *National Interests in International Society*, Ithaca: Cornell University Press, 1996.

105 Katzenstein, *The Culture of National Security*.

106 Habermas' theoretische Grundlagen finden sich in: Habermas, Jürgen, *Theorie des Kommunikativen Handelns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 2006.

107 Risse, *Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen*, hier: S. 107.

108 Siehe auch: Müller, Harald, „Internationale Beziehungen als Kommunikatives Handeln – Zur Kritik der Utilitaristischen Handlungstheorien“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 1, Nr. 1, 1994, S. 15-44. Müller, Harald, „Spielen Hilft Nicht Immer – Die Grenzen des

Theoretiker gehen von der Existenz vielfältiger Normen aus, die teilweise in gegenseitiger Konkurrenz zueinander stehen und sich daher nicht automatisch als Erklärungsmodelle für politisches Handeln heranziehen lassen. Für (inter-)nationale Entscheidungsprozesse weitaus wichtiger als ein solches Normengerüst ist demnach der Kommunikations- bzw. Argumentationsprozess unter den Mitgliedern der Bezugsgruppe. Erst die diskursive Konsensfindung ermöglicht je nach Sachlage die Identifikation angemessenen Verhaltens. Sprache, verbaler Austausch und das „bessere Argument“ sind demnach die Determinanten des Handelns.¹⁰⁹ Nun lässt sich darüber streiten. Denn gerade auf internationalem Parkett lassen sich Verhandlungsführer nicht zwangsläufig von logischen Sachargumenten überzeugen, sind sie doch dazu angehalten ihre vorgegebenen nationalen Interessen möglichst durchzusetzen. Dies lässt den Schluss zu, dass dieser Ansatz nur Geltung finden kann in einer Situation, in der Akteure bereit sind sich auch überzeugen zu lassen.¹¹⁰

Eine weitere Trennlinie innerhalb der konstruktivistischen Lehre stellt der Unterschied zwischen den sogenannten *konventionellen* und den *kritischen* Konstruktivistinnen dar.¹¹¹ Der konventionelle Ansatz dominiert vor allen Dingen den US-amerikanischen Konstruktivismus-Diskurs, während die „Kritiker“ vornehmlich in der europäischen Wissenschaft zu finden sind. Beiden Ausrichtungen ist es gemein, dass sie der Rolle von kollektiven Identitäten besondere Beachtung schenken. Die konventionelle Herangehensweise zeichnet sich dadurch aus, dass sie nach den konkreten politischen Handlungen fragt, welche kollektive Identitäten nach sich ziehen. Die kritische Ausrichtung hingegen konzentriert sich weni-

Rational-Choice Ansatzes und der Platz der Theorie Kommunikativen Handelns in der Analyse Internationaler Beziehungen“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 2, Nr. 2, 1995, S. 371-391. Keck, Otto, „Rationales Kommunikatives Handeln in den Internationalen Beziehungen – Ist eine Verbindung von Rational-Choice-Theorie und Habermas‘ Theorie des Kommunikativen Handelns Möglich?“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 2, Nr. 1, 1995, S. 5-48. Schneider, Gerald, „Rational Choice und Kommunikatives Handeln – Eine Replik auf Harald Müller“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 1, Nr. 2, 1994, S. 357-366. Zangl, Bernhard / Zürn, Michael, „Argumentatives Handeln bei Internationalen Verhandlungen – Moderate Anmerkungen zur Post-Realistischen Debatte“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 3, Nr. 2, 1996, S. 341-366. Zehfuß, Maja, „Sprachlosigkeit Schränkt ein – Zur Bedeutung von Sprache in Konstruktivistischen Theorien“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, Vol. 5, Nr. 1, 1998, S. 109-137.

109 Risse, Thomas, „“Let’s Argue!”: Communicative Action in World Politics“, in: *International Organization*, Vol. 54, Nr. 1, 2000, S. 1-39.

110 Risse, Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen, hier: S. 110-115.

111 Hopf, Ted, „The Promise of Constructivism in International Relations Theory“, in: *International Security*, Vol. 23, Nr. 1, 1998, S. 171-200. Siehe auch: Ulusoy, Hasan, „Revisiting Security Communities after the Cold War: The Constructivist Perspective“, in: *Perceptions – Journal of International Affairs*, Vol. 8, Nr. 3, 2003, S. 161-196.

ger auf diese praxisorientierte Dimension und fragt primär nach den Umständen und Bedingungen unter denen diese Identitäten erst entstehen können.¹¹² Der entscheidende Unterschied liegt also in der epistemologischen Ausrichtung, beziehungsweise in der Art und Weise der Erkenntnisgewinnung. Die konventionelle Denkweise kann als sehr rational beschrieben werden, da sie dem kausalen Zusammenhang von Ursache und Wirkung unterliegt. Indem sie also nach dem *warum* eines Forschungsgegenstandes fragt, wirkt die konventionelle Methode vor allen Dingen erklärend. Die kritische Betrachtungsweise fragt mehr nach dem *wie* und ist daher im besonderen Maße von verstehender Natur.¹¹³

2.2 Der Konstruktivismus nach Alexander Wendt

Als Wegbereiter der konstruktivistischen Lehre gilt Alexander Wendt. In seinem 1992 veröffentlichten Aufsatz "Anarchy is What States Make of It" zeichnet er ein umfassendes Bild über die konstruktivistische Herangehensweise und gilt seitdem als Begründer der Theorieausrichtung. Seine Ausführungen wurden von zahlreichen nachfolgenden Autoren rezipiert und weiterentwickelt. Auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird vornehmlich auf *wendtscher* Grundlage argumentiert, weswegen eine Darstellung der Grundzüge seiner Arbeit sinnvoll erscheint.

2.2.1 Grundlegende Begriffe

Wendt beginnt seine Ausführungen des oben genannten Aufsatzes in dem er realistische Grundannahmen anzweifelt, nämlich, dass sich *Machtpolitik* auf gegebene und unabänderliche Zustände des internationalen Systems gründet. Vielmehr sagt er, dass sich das Machtgefüge zwischen zwei Staaten durch ihr soziales Verhältnis definiert und durch das damit einhergehende Wissen über den jeweils anderen. Wendt spricht hier ganz explizit von Freund-Feind Kategorien, die sich im konstanten Wandel eines intersubjektiven Prozesses befinden. Als Beispiel fügt er das Raketenarsenal Großbritanniens und das der Sowjetunion an. Während des Kalten Krieges waren technisch betrachtet beide Waffenvorkommen in der Lage von zerstörerischer Wirkung für die Vereinigten Staaten zu sein. Aber erst durch das Wissen, dass es sich bei dem Vereinigten Königreich um einen „befreundeten“ Partnerstaat handelt, entstand für die USA eine

112 Hopf, "The Promise of Constructivism", S. 183-184.

113 Karacasulu / Uzgören, "Explaining Social Constructivist Contributions", S. 31.

Gefahrensituation, die sich ausschließlich auf den vermeintlichen Feind, die Sowjetunion, beschränkte.¹¹⁴

Ausschlaggebend für die Zuschreibung von Freund-Feind Schemata sind kollektive Identitäten, welche die Rolle eines Akteurs im internationalen System definieren. Wendt argumentiert hier auf Grundlage des Soziologen Peter Berger.¹¹⁵ Genauso wie jede individuelle Person über mehrere Identitäten verfügt, so z.B. Bürger, Vater, Sohn, Arbeitgeber etc. ist auch der Staat Teil eines Spektrums von Identitäten, die ihm durch die Interaktion mit außenstehenden Akteuren auferlegt werden. So kann je nach Betrachtungsweise ein Staat X gleichzeitig als „Anführer der freien Welt“ oder als „Imperialmacht“ betrachtet werden. Wendt sagt weiter, dass erst die Identität eines Staates sein Interesse definiert und dementsprechendes politisches Handeln zur Folge hat. Interessen sind demnach keineswegs eine Ansammlung unterschiedlicher Bedürfnisse. Vielmehr sind sie abhängig von der jeweiligen Identität des Akteurs und damit unterliegen sie dem sozialen Kontext.¹¹⁶ Auch hier veranschaulicht Wendt seinen Gedanken anhand des Kalten Krieges. Das Ende der Ost-West Auseinandersetzung und das damit einhergehende Aufbrechen des bis dato geltenden Rollenverständnisses der beiden Supermächte, machte es beiden Seiten zunehmend schwierig, in den 1990er Jahren ihre genuin amerikanischen, beziehungsweise russischen Interessen im weltpolitischen Kontext zu formulieren.¹¹⁷ Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass sich das internationale System und der Staat, beziehungsweise die Struktur und der Akteur, gegenseitig bedingen, in einem direkten Interaktionsverhältnis zueinander stehen und somit ein komplexes Beziehungsgeflecht bilden.¹¹⁸

Im Folgenden geht Wendt detailliert auf diesen kausalen Zusammenhang zwischen Interaktion und Identitätsbildung ein unter Hinzuziehung des soziologischen Konzepts von „looking-glass self“, also die Herausbildung von Identität durch Sozialisierung.¹¹⁹ Folgendes Modell wird von Wendt gezeichnet: zwei Personen namens A und B treffen zum ersten Mal aufeinander. Beide unterliegen einem Selbsterhaltungswillen und verfügen gleichzeitig über kein Wissen von

114 Wendt, *Anarchy is What States Make of It*, S. 396-397.

115 Berger, Peter, „Identity as a Problem in the Sociology of Knowledge“, in: *European Journal of Sociology*, Vol. 7, Nr. 1, 1966, S. 105-115, her: S. 111.

116 Für eine Darstellung der Begriffe *Interesse* und *Identität* siehe auch: Wendt, Alexander, „Collective Identity Formation and the International State“, in: *The American Political Science Review*, Vol. 88, Nr. 2, 1994, S. 384-396, hier: S. 384-390.

117 Wendt, *Anarchy is What states Make of It*, S. 398.

118 Siehe auch: Risse, Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen, hier: S. 105-106.

119 Erstmals wurde der Begriff von Charles Horton Cooley entwickelt. Siehe auch: Cooley, Charles Horton, *Human Nature and the Social Order*, New York: Scribner's, 1902.

der anderen Person. Demnach gab es zwischen den Beiden niemals zuvor einen Zustand der Unsicherheit, der ein rivalisierendes Verhalten rechtfertigen könnte. Nach realistischer Denkweise wären A und B dazu angehalten auf Grundlage von *worst-case* Szenarien zu handeln. Das heißt: beide Seiten unterstellen der jeweils anderen Partei negative Absichten, welche das eigene Ableben nach sich ziehen könnten. Wendt lehnt eine solche Herangehensweise ab und geht davon aus, dass weder eine gesellschaftliche noch eine internationale Ordnung möglich wären, wenn die jeweiligen Akteure ihr Handeln ausschließlich auf *worst-case* Szenarien gründen würden. Nicht der hypothetischen Annahme, sondern der faktischen Interaktion muss laut Wendt daher die größere Bedeutung beigemessen werden. Er löst die oben beschriebene Situation wie folgt: Wichtigste Determinante für das Handeln von A und B ist die erste Geste, also die erste für den anderen sichtbare Kontaktaufnahme. Unterschiedliche Optionen liegen vor. A könnte defensiv auftreten und zum Beispiel zurückweichen oder mögliche als Waffen zu interpretierende Gegenstände niederlegen. A könnte aber auch das Gegenteil tun und offensiv handeln. Dieser erste Schritt ist unerlässlich und der bestimmende Faktor für das Verhalten von B, der die Signale von A interpretiert und dementsprechend antwortet. Diese durch Interaktion entstandene Handlung, oder auch soziale Handlung genannt, schafft auf beiden Seiten eine Erwartungshaltung über das zukünftige Verhalten des jeweils anderen. Denn nun wird B's Reaktion von A interpretiert und dementsprechend erwidert. Dieses kontinuierliche Produzieren von sozialen Handlungen erzeugt am Ende einen ausgiebigen Fundus an *Wissen*, das Rückschlüsse der beteiligten Parteien über das Verhalten der anderen Seite zulässt und damit ein stabiles Beziehungsgerüst erschafft. In letzter Konsequenz befördert dieser Zusammenhang die Herausbildung von Identität. Jeder der beteiligten Akteure wird nämlich zum Subjekt einer permanenten Erwartungshaltung des jeweils anderen. Der Druck dieser Erwartung gerecht zu werden wird zur Determinante des eigenen Handelns, wodurch sich langfristig betrachtet auferlegte Rollenverständnisse durchsetzen und Identitäten entwickeln können.¹²⁰

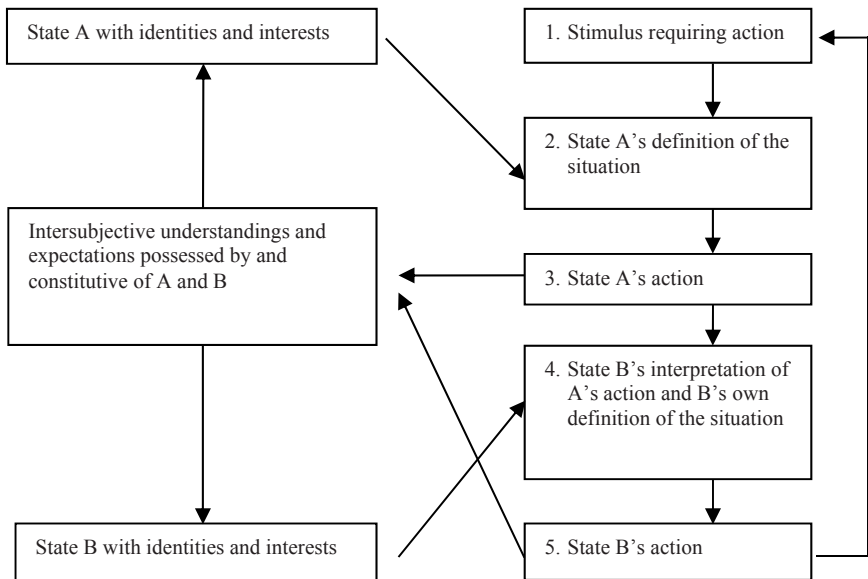
Abschließend lässt sich festhalten, dass soziale Beziehungen nicht von Natur aus gegeben aber eben auch nicht frei erfunden sind, entstehen sie doch in einem klar zu definierenden Kontext. Wendt zitiert in seinem Aufsatz an dieser Stelle Jeff Coulter mit einer bezeichnenden Aussage: "Social configurations are not 'objective' like mountains or forests, but neither are they 'subjective' like dreams or flights of speculative fancy. They are, as most social scientists concede at the theoretical level, intersubjective constructions."¹²¹

120 Wendt, *Anarchy is What States Make of It*, S. 403-407.

121 Coulter, Jeff, "Remarks on the Conceptualization of Social Structure", in: *Philosophy of the Social Sciences*, Vol. 12, Nr. 1, 1982, S. 33-46, hier S. 42-43.

Wendt veranschaulicht sein Verständnis sozialer Beziehungen anhand einer graphischen Übersicht, welche das oben beschriebene Interaktionsverhältnis der Personen A und B zusammenfasst und auf Staaten überträgt. Deutlich wird dabei der Kreislauf sozialer Handlungen, die auf die beteiligten Akteure sowie in letzter Konsequenz auf deren Identitäten und Interessen einwirken.

Abbildung 2: Interaktion und Identitätsbildung (Quelle: Wendt, *Anarchy is What States Make of It*, S. 406).



2.2.2 Von Rivalität zu Kooperation

Wendt entwickelt die oben genannten Begriffe wie *Interesse*, *Identität* und *Interaktion* vor dem Hintergrund der *Souveränität*, der er maßgebliche Bedeutung für das internationale System beimisst. In seinem Aufsatz "Anarchy is What States Make of It" geht er nicht weiter auf die Ursprünge dieses Begriffes ein. In dem hiesigen Zusammenhang werden dem Konzept von *Souveränität* drei Merkmale zugeschrieben: Staatsvolk, Staatsterritorium und eine zentrale Autoritätsstruktur. An anderer Stelle schreibt Wendt dazu:

Herausforderung Nahost

Die Außenpolitik der EU und der Türkei im Vergleich

Islam, R.D.

2013, XVIII, 314 S. 11 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-01878-8